

kleine Kommunal-Müncheberger-Wahl Sonderausgabe



WO IST ALL DAS LEBEN HIN?

LEERSTAND IN DER INNENSTADT VON MÜNCHEBERG

INHALT

Seite 1/2 **Wo ist all das Leben hin?**
Leerstand in der Innenstadt

Seite 3 **Helene Rausch**
Aus der Redaktion

Seite 4/5 **Gespräch mit**
Wolfram Glöde
Verdrängung und steigende Mieten im ländlichen Raum

Seite 6/7 **Kommunalwahl Spezial**
*Vorgestellt – jung & engagiert: 6 Kandidat*innen für die Kommunalwahl*

Seite 8 **Kommunalwahl Spezial**
Kleines Lexikon: W wie wen wählen wir für Müncheberg?
Nachgefragt: Monika Roth, Marga van Tankeren, Frank Hahnel, Karin Fiedler, Peer Gesper & Thomas Berendt: Was macht einen guten Stadtverordneten/ Ortsbeirat aus?

Bei einem Spaziergang durch Müncheberg kann Besuchern und Besucherinnen einiges auffallen: der Storchenturm, die alte Stadtmauer oder der historische Pulverturm. Vielleicht fällt der Blick aber auch in die vielen leeren Schaufenster, sowohl an der Hauptstraße als auch in den abgehenden Straßen wie der Poststraße. Wo früher Bäcker, Fleischer und Schreibwarenladen Wilke waren, stehen nun die Räume leer und dienen allenfalls noch als Ausstellungsfläche.

In Müncheberg hat sich über die letzten Jahrzehnte eine Entwicklung zur sogenannten „Donut“-Stadt vollzogen: Der Ortskern steht leer, die Supermärkte siedeln sich eher am Rand des Stadtkerns oder noch weiter draußen an. Außerdem entstehen am Rand der Stadt Neubauten. Genau wie bei einem Donut: in der Mitte ein Loch, außen der Teig. Die geplante Neubau-Siedlung in Augustenaue ist ein gutes Beispiel

für diesen Effekt.

Müncheberg ist mit dieser Entwicklung natürlich nicht alleine. Der Wohnungsleerstand in ganz Märkisch-Oderland lag im Jahr 2022 bei 4,2 Prozent. Das heißt, 4,2 Prozent des gesamten Wohnraums standen leer. Wichtig ist, dass bei dieser Prozentangabe nur der marktaktive Leerstand berücksichtigt wird, hier geht es nicht um Leerstand, der faktisch nicht vermietet werden kann. Auch Gewerbeflächen sind hier nicht einbezogen. Dabei fällt gerade der Leerstand bei Gewerbeflächen in Müncheberg besonders ins Auge. Gründe dafür sind nicht nur hier die über die Jahre gestiegene Anzahl an Supermärkten sondern auch der Online-Handel. Doch das Land Brandenburg ist nicht untätig. Das Infrastrukturministerium bewilligte im Jahr 2023 rund 86 Millionen Euro Bundes- und Landesmittel für drei Programme zur Städtebauförderung in Brandenburger

Kommunen. 109 städtebauliche Gesamtmaßnahmen seien so in 68 Kommunen unterstützt worden.

Auf der Suche nach Ideen, was gegen den Leerstand getan werden kann, lohnt sich ein Blick in den Nordwesten Brandenburgs. In der Prignitz gibt es eine regionale Zwischennutzungsagentur, genannt PopUp-Prignitz. Sie vermittelt Wohnungs- und Ladenleerstände, aber auch Freiflächen und Veranstaltungsräume zur temporären Nutzung. Die Initiatoren wollen vorhandene Leerstände sichtbar, buchbar und nutzbar machen und damit die Region nachhaltig beleben und bereichern. Die Agentur ist sowohl für Immobilienbesitzer als auch für Projekte ansprechbar. Zudem gehen die Mitarbeiter der Agentur auch aktiv auf beide Parteien zu. So werden Menschen und Räume zusammengebracht. Neben der Kontaktaufnahme und Vermittlung unterstützt sie bei Absprachen, Unsicherheiten, juristischen Fragen wie der nach dem passenden Mietvertrag und auf

Wunsch auch bei Öffentlichkeitsarbeit. Die Agentur begleitet dann auch die tatsächliche Zwischennutzung, steht bis zum Abschluss der Nutzung zur Verfügung und unterstützt dabei, eine längerfristige Vermietung abzuschließen.

In Müncheberg gibt es zwar keine Zwischennutzungsagentur, Versuche der Zwischennutzung gab es aber auf jeden Fall. Im Herbst 2019 konnten die leerstehenden Räume an der Ecke neben Schönwalds zwischengenutzt werden. Eigentümerin ist die Müncheberger Wohnungsbaugesellschaft (MWG), die die Räume dankenswerterweise kostenlos als Kleidertauschraum nutzen ließ. Dort konnte man Kleidung abgeben, für die man keine Verwendung mehr hatte und sich neue Lieblingsstücke mitnehmen, nach dem Motto: Aus deinem Kleiderschrank in unsere „Kleiderschenke“. Außerdem fanden dort Veranstaltungen zum Beispiel zur Herkunft und Produktion von Kleidung statt. Das Ganze wurde gut angenommen, aber dann kam Anfang 2020 die Corona-Pandemie und Veranstaltungen waren erstmal nicht mehr möglich. Einige Zeit später musste der Raum geräumt werden, weil die MWG mit ihrem Büro dort einziehen wollte. Passiert ist das bis heute nicht.

Immerhin brachte eine Anfrage des Heimatgeschichtsvereins im letzten Jahr als Ergebnis die Zwischennutzung der Schaufenster als temporäre Ausstellungsfläche.

Für das Format „Kurze Nacht“ gab es im letzten Jahr die Idee, die ehemalige Backstube Hofmeister wiederzu-



beleben. Denn die Idee der „Kurzen Nacht“ ist, an diesem Tag sichtbar zu machen, dass der Zustand mit den leerstehenden Läden nicht so bleiben muss und die Stadt anders aussehen könnte. Dass es wichtig ist, eine Vision zu schaffen, eine Idee von einer Zukunft, für die es sich auch lohnt, sich zu engagieren.

Im Fall der Backstube Hofmeister kam von der Immobilienverwaltung erst eine Zusage, dass die Nutzung möglich sei, dann aber eine Absage, weil der Raum zu dem Datum im September 2023 schon wieder in Vermietung sei. Vermietet ist der Raum bis heute nicht – und zwar

nicht, weil es keine Interessenten gab. Nein, die Bedingungen seien einfach zu schlecht gewesen, erzählten zwei Gewerbetreibende, die mit ihrem Blumenladen gerne in die Innenstadt gezogen wären. Eine zu hohe Miete und die Übernahme der gesamten Renovierungskosten durch die Mieter ohne nur ein leises Entgegenkommen seitens der Immobilienverwaltung – da nahmen die Gewerbetreibenden schnell wieder Abstand von der Idee. Ist es vielleicht sogar günstiger für die Verwaltung, die Flächen leer stehen zu lassen? Grundsätzlich ist es immer schwierig, wenn die Eigentümer

nicht vor Ort sind und damit einerseits keinen Einblick in das reale Verhältnis in der Stadt haben, also zum Beispiel, welche Mieten hier realistisch sind und andererseits kein Interesse da ist, dass die Stadt sich für die Menschen hier weiterentwickeln kann.

Doch es gibt auch Positives zu berichten. Müncheberg ist eine der oben erwähnten Kommunen, die die Städtebauförderung „Lebendige Zentren“ erhält. Im Bauausschuss im November letzten Jahres wurde durch die Verwaltung berichtet, dass der erste Zuwendungsbescheid erteilt wurde. Es handelt sich immer um eine 1/3 Finanzierung: 1/3 Bund, 1/3 Land, 1/3 Gemeinde. Die erste wichtige Aufgabe ist laut der Verwaltung der Stadt Müncheberg die Erstellung eines Maßnahmenkatalogs. Es bleibt spannend, welche Maßnahmen im Rahmen dieser Förderung in Müncheberg umgesetzt werden.

Auch wenn es nicht einfach ist, die Mieten hoch und die Räume teilweise renovierungsbedürftig sind, wichtig ist, dass alle Beteiligten – von der Stadt über die Eigentümer bis zu den potentiellen Mietern – ein Ziel vor Augen haben: wieder Leben in die Müncheberger Innenstadt zu bringen.

von Lina Schwarz, Veronica Remmele



DEM RAD IN DIE SPEICHEN GREIFEN

HELENE RAUSCH UND ST. MARIEN

Helene Rausch ist vielen Menschen, die sich für die Wiedererstehung der Stadtpfarrkirche engagiert haben, ein Begriff. Ralf Dannowski, Freund und Begleiter Rauschs vor allem in den letzten Lebensjahren, hat in Band 7 der „Müncheberger Lebensläufe“ (2020) an sie erinnert. Wir dokumentieren hier einen Teil und danken Ralf Dannowski für die Bereitstellung.

Am 16. September 1927 kam Helene Rausch als drittes Kind der Familie des Bellstedter Pfarrers Paul Rausch und seiner Ehefrau Frieda zur Welt. 1930 bekam der Vater eine neue Pfarrstelle in Luisenthal, damit übersiedelte die Familie nach Stutzhaus bei Ohrdruf im nördlichen Vorland des Thüringer Waldes. Eine der frühesten Erinnerungen Helenes war ihr „lebhaftes Interesse an der Weimarer Verfassung“, die stets griffbereit im Arbeitszimmer des Vaters lag. Im Sommer 1939 – Helene war noch nicht zwölf – starb der Vater plötzlich; vermutet wurde der Empfang eines Einberufungsbefehls als Auslöser. Die verwitwete Frieda Rausch übersiedelte mit den drei Kindern in das 35 km entfernte Eisenach, wo Helene das Lyzeum besuchte. In Eisenach verbrachte Helene während der Zeit des Zweiten Weltkriegs ihre Jugendjahre, sang im Eisenacher Bachchor an der Georgenkirche, unter dem Kantor Erhard Mauersberger – dem späteren Leipziger Thomaskan-

tor. Im Dezember 1946 bestand Helene das Abitur, im selben Jahr begann sie eine landwirtschaftliche Lehre als einziges Mädchen auf einem Bauernhof. Es folgten eine einjährige Lehre an der landwirtschaftlich orientierten Haushaltsschule Neudietendorf der Herrnhuter Brüdergemeinde, sowie die Fachschule für Landwirtschaft in Weimar mit landwirtschaftlicher Grundausbildung. Ihre erste Arbeitsstelle nach einem Studium der Landwirtschaft in Jena war bis 1958 ein Volkseigenes Gut mit Rüben-Erhaltungszucht. Dort entdeckte sie – auf der Suche nach einer strebsamen jungen Mitarbeiterin – der renommierte Müncheberger Züchtungsforscher Karl Friedrich Zimmermann. Helene promovierte bei ihm 1961 zu Grundlagen der Luzernezüchtung. In den 1960er Jahren brachte sich Helene Rausch mit viel Freude und Engagement in das damals vergleichsweise reichhaltige Kulturleben im Institut ein. In den Gemeindefürsorge gewählt, widmete sich Helene Rausch seit Mitte der 1960er Jahre besonders dem Wiederaufbau der Stadtpfarrkirche St. Marien. Vor allem ihrem Drängen bei kirchlichen und staatlichen Stellen, auch gegenüber dem Gemeindepfarrer Hubert Müller, war es zu verdanken, dass zu Beginn der 1970er Jahre bereits Balken für eine neue Dachkonstruktion angeliefert



Helene Rausch und ihr langjähriger Freund und Begleiter Ralf Dannowski.

wurden. Doch dann erhielt der Wiederaufbau des Fürstenwalder Doms höhere Priorität und Helenes Traum zerplatzte. In den 1980er Jahren verschlug es Helene Rausch wieder nach Thüringen, nach Apolda, wo sie auch die Wendezeit erlebte. Nachdem sie zur Weihe der wieder erstandenen Stadtpfarrkirche St. Marien am 30. März 1997 eingeladen war, entschied sie sich jedoch umgehend, nach Müncheberg zurückzukehren. Wie dies zum erneuten Wendepunkt in ihrem Leben wurde, hat Helene Rausch 2008 in dem im Eigenverlag erschienenen Bändchen „Die Glocken von St. Marien“ beschrieben (2. Auflage 2010). Inzwischen 70 Jahre alt, nahm sie sofort regen Anteil am gemeindlichen und kulturellen Leben der Stadt. Ein neues Betätigungsfeld fand sie ab Beginn der 2000er Jahre in der Restaurierung der Bonhoeffer-Kapelle. Zur Wiedereröffnung sprach Helene Rausch: „Nicht nach dem Motto leben: ‚Wir können

ja doch nichts tun. Die da oben werden es schon richten.‘ Wo Unrecht oder Ungerechtigkeit sich anbahnen, darf man nicht zuschauen oder wegsehen, sondern muss ‚Dem Rad in die Speichen greifen‘, wie Bonhoeffer es ausdrückt.“ Überlagert, schreibt Ralf Dannowski, seien diese Jahre vor allem von zähem Ringen um gerechte und gerechtfertigte Entscheidungen im Gemeindeleben gewesen, für die Helene Rausch mit Vehemenz eintrat. Das zehrte ungeheuerlich an ihren seelischen Kräften und an ihrer ohnehin geschwächten körperlichen Konstitution. Dennoch initiierte sie in 16 Jahren 168 Zusammenkünfte eines Gesprächskreises mit vielen unterschiedlichen Beteiligten, der sich bis heute trifft, allerdings seit 2016 ohne Helene Rausch – sie starb am 20. Oktober desselben Jahres nach einem erfüllten Leben, in dem St. Marien und Müncheberg eine ganz besondere Rolle spielten.

LIEBE LESERINNEN UND LESER DER KLEINEN MÜNCHEBERGER ZEITUNG,

diese Ausgabe der Kleinen Müncheberger Zeitung folgt einigermaßen fix auf die zweite. Das liegt daran, dass wir als Redaktion die Kommunal- und Europawahlen am 9. Juni zum Anlass nehmen wollten und uns deshalb gleich noch einmal rangesetzt haben. Wir haben festgestellt: Das Thema Wahlen ist auf jeden Fall eins nicht – langweilig. Denn im Grunde spitzen sich in dieser Zeit Fragen und Diskussionen zu, die uns beschäftigen: Wie wollen wir in Müncheberg und in der Region leben? Warum müssen wir uns dazu austauschen und sollten nicht andere das entscheiden lassen? Wie gestalten wir unsere gemeinsame Zukunft – die naheliegende

genauso wie die nachfolgender Generationen? Warum haben rückwärtsgewandte Vorstellungen soviel Anziehungskraft? Und was hat das alles mit Demokratie zu tun? Andreas Langer, Kandidat der Fraktion Ortsteile für Müncheberg und Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, sagte uns im Interview: „Demokratie ist komplex und sehr träge.“ Das hört sich nicht gerade ermunternd an. Aber wenn am 25. Mai auf dem Alexanderplatz ein Fest stattfindet, dass es viele Jahre nicht gegeben hat und das nun möglich wird, weil sich Leute zusammen getan haben, um es zu organisieren, dann ist das ermunternd. Wir denken: auch so kann Demokratie aussehen. Sie kann und muss nicht alles

aushalten, was ihr schadet, aber sie macht Sinn, wenn sie als Einladung zum Dabeisein wirkt. Sie wird trägt, wenn zu wenige aktiv sind oder diese wenigen frustriert sind oder sich Machtorte schaffen, die die Beteiligung vieler ausschließen. Wir stellen deshalb Menschen vor, die eine Meinung haben und sich beteiligen, die sich der Stadt und ihren Ortsteilen verbunden fühlen und hier verwurzelt sind. So wie Wolfram Glöde aus Dahmsdorf, der mit einem kritischen Blick in die Vergangenheit die Herausforderungen der Gegenwart betrachtet (Seite 4/5). So wie die sechs Kandidierenden für die Stadtverordnetenversammlung, die allesamt jünger als 45 sind und für die Zukunft etwas Greifbares ist (Seite 6/7). Und weil auch bereits verstorbene Müncheberger die Stadt geprägt haben, gibt es eine Erinnerung an Helene Rausch, die viele Ältere vor dem

Hintergrund ihres Engagements für die Stadtpfarrkirche noch kennen. Eine jungebliebene Aktive, die gerade in diesen Tagen vor der Wahl sicherlich einen Wahlspruch des Theologen Dietrich Bonhoeffer zur Hand hätte, der seinen Widerstand gegen die Nationalsozialisten vor fast 80 Jahren mit dem Leben bezahlte. In diesem Sinne: Gehen wir wählen, nehmen unsere Zukunft in die Hand und überlassen sie nicht denjenigen, für die das Wort nur eine leblose Hülle ist.

Die Redaktion

Die Redaktion

KulTuS e.V. vertreten durch

Carolin Schönwald,

Felix Brückmann, Fabian Brauns

Redaktion

Claudia Krieg, Veronica Remmele,

Friederike Fuchs

kleine.muencheberger.zeitung@gmail.com

ALS WIR NOCH OSTEN WAREN HABEN WIR GEDACHT:

„WAS FÜR EIN SOZIALER ASPEKT, WAS WOLLEN DIE DENN EIGENTLICH?“

EIN GESPRÄCH MIT WOLFRAM GLÖDE AUS DAHMSDORF ÜBER VERDRÄNGUNG UND STEIGENDE MIETEN IM LÄNDLICHEN RAUM

Friederike Fuchs: In den Städten wird von Gentrifizierung gesprochen, wenn die Mieten so steigen, dass sich die Menschen die Wohnungen nicht mehr leisten können und wegziehen müssen. In deinem Heimatort, Dahmsdorf bei Müncheberg, stellt sich das ein bisschen anders dar, weil die meisten ihre eigenen Häuser haben.

Wolfram Glöde: Der Wert der Häuser und Grundstücke steigt ja hier auch, wie in allen Gegenden im Umland, die irgendwie attraktiv sind. Das bedeutet, dass im Erbfall der Betrag, der an die Miterben ausbezahlt werden muss, immer größer wird. Also kann sich kaum ein Erbe leisten, Haus und Grundstück zu übernehmen, und dann kommen die eben auf den Markt und werden zum höchsten Preis verkauft. Aber jetzt kommt das ja anscheinend auch an eine Grenze.

FF: Du meinst, die Preise steigen gerade nicht mehr so?

WG: Wegen der verschiedenen Krisen, Energiekrise und so, sieht das ja wohl so aus.

FF: Seit wann bist du denn eigentlich mit deiner Familie in Dahmsdorf?

WG: Ich stamme aus der Gegend, aus Bergschäferei, haben lange in Waldsiefersdorf gewohnt und jetzt sind wir seit 1986 hier.

FF: Du warst in den 80er Jahren also auch ein Zugezogener?

WG: Genau, das war am Anfang nicht leicht. Man hat dann erstmal nicht allzuviel zu sagen und war froh, wenn man geduldet wurde.

FF: Und wie war die Einwohnerzahl? Lebten hier weniger oder mehr Menschen, als du angekommen bist?

WG: Deutlich mehr. Es gab auch viel mehr Kinder. Der Schulbus, so ein großer Gelenkbus, kam noch von der Hauptstraße ins Dorf rein, um die 20 Schulkinder



Wolfram Glöde: 1956 in Dresden geboren, aufgewachsen in der Region Märkische Schweiz, hat bis vor 2020 Jahren im Labor vom Landeskontrollverband (Milchkontrolle) gearbeitet und war parallel im Nebenerwerb als Landwirt tätig.

einzusammeln. Jetzt kommt gar kein Schulbus mehr. Die paar Kinder, die noch hier sind, werden einzeln in verschiedene Schulen gefahren. Zu den einzelnen Haushalten gehörten ja früher auch mehr Leute als heute, das hat sich auch verändert. Wo früher zwei bis drei Generationen lebten, sind jetzt oft nur eine oder zwei Personen übrig, wie bei uns ja auch. Und bis jetzt haben wir nicht so viele Neubauten dazu gekriegt wie anderswo, was ja wiederum auch ganz gut.

FF: Und von den Häusern sind inzwischen viele Zweitwohnsitz - wie groß schätzt du deren Anteil?

WG: Das ist mindestens ein Drittel. Also es sind wirklich viele, die überhaupt nur selten hier sind, vielleicht zehn Prozent des Jahres.

Die Häuser stehen also die meiste

Zeit einfach leer.

FF: Was waren denn früher so Themen, die zu Reibungen oder Konflikten führten?

WG: Zum Teil war es Neid, dass der eine mehr hatte als der andere, was vielleicht auch damit zu tun hatte, dass die einen sich mehr bewegt haben und fleißiger waren und dann auch mehr hatten. Ist ja normal. Aber so Nachbarstreitigkeiten, wie wir sie heute haben, gab es damals nicht so sehr.

Zum Beispiel gibt es heute viel mehr Grenzstreitigkeiten. Und dann so Themen, wer wann seinen Rasen mäht. Rasenmähen hat ja früher gar nicht so einen Stellenwert gehabt, weil alles Grünzeug für die Tiere verwendet wurde, das war Futter. Alles war auf Selbstversorgung ausgerichtet. Jeder hat einen

großen Garten gehabt, auch einen Gemüsegarten, jeder hat ein Stück Feld hinten drangehabt, mit Kartoffeln und manchmal auch Getreide. Viele hatten Schweine, Rinder, Federvieh, Kaninchen. Das Dörfliche war viel ausgeprägter. Jetzt gibt es überhaupt keine Schweine mehr in Dahmsdorf.

FF: Und woraus ergeben sich heute die Reibungspunkte?

WG: Die Städter haben eine ganz andere Vorstellung vom Leben, weil sie ja auch ganz anders groß geworden sind als die Landbevölkerung, die immer schon auf dem Land war und von denen es hier immer weniger gibt. Irgendwann ist das Verhältnis komplett gekippt, dann waren wir Einheimischen bloß noch Exoten...

FF: ...sodass eine Nachbarin sagte: „In Dahmsdorf müssen sich die

Alteingesessenen integrieren!“

WG: Das ist nicht nur in Dahmsdorf so. Mein Bruder, der noch in Waldsiefersdorf wohnt, sagt, dass er dort kaum noch Leute kennt. Früher kannten sich alle untereinander, heute nur noch die Alten, die noch da sind. Ob die Zugezogenen sich untereinander kennen, weiß ich nicht. Früher wurden die Häuser an die Kinder weitergegeben, und die Kinder blieben meistens auch im Ort.

FF: Und aus welchen Gründen gibt es diesen Generationenwechsel so nicht mehr?

WG: Vieles ist durch die Wende hervorgerufen. Die Arbeitslosigkeit ist ja in den 90er Jahren schlagartig mächtig gestiegen. Viele standen plötzlich ohne Arbeit da. Es gab eine riesige Abwanderung, und auch die Kindergeneration ist weggezogen.

FF: Den Arbeitsplätzen hinterher gewandert?

WG: Genau. Früher waren die Arbeitsplätze vor Ort oder zumindest in der Region. Die Landwirtschaft war der große Arbeitgeber. Und auch in Müncheberg gab es viele Arbeitsplätze. Die Milcherzeugung und die Verarbeitung in den Molkereien, das war alles dicht beieinander. Das waren die kurzen Wege, von denen heute so viel die Rede ist, was aber alles nicht mehr existiert.

FF: An das Prinzip der kurzen Wege in der Versorgung wird ja heute mit der Bio-Landwirtschaft, den Hofläden usw. versucht anzuknüpfen, allerdings mit ganz anderen Preisen. Deshalb scheint es schwer zu sein, die Dorfbevölkerung dazu zu bewegen, wieder vor Ort einzukaufen.

WG: Ja sicher, früher war hier wie in jedem Dorf eine Einkaufsmöglichkeit, wenn nicht sogar zwei. Aber

das mit den Hofläden und Bioläden funktioniert nicht, weil es für die meisten zu teuer ist. Das ist nur so eine Nische für eine spezielle Klientel von Käufern. Deshalb geht das auch hier in Dahmsdorf mit dem Hofladen. Aber die, die sich das nicht leisten können, können hier nichts einkaufen.

FF: Welche Entwicklung würdest du dir für Dahmsdorf wünschen?

WG: Ja, Mensch, eigentlich könnte man froh sein, wenn alles annähernd so bleibt, wie es gerade ist. Im Moment ist doch in Dahmsdorf noch alles relativ lebenswert. Natürlich, die Straße könnte verbessert werden, es könnte mal wieder ein Bus hochfahren oder es könnte vielleicht mal wieder ein Lebensmittelladen entstehen. Aber ich glaube, dieser Zug ist längst abgefahren, das geht nicht mehr, das ist einfach vorbei. Die großen Discounter können ganz andere Preise realisieren, da kann niemand konkurrieren und auch noch davon leben.

FF: Und wie guckst du auf das soziale Miteinander?

Eigentlich ist das eine ganz traurige Entwicklung. Da kann man echt wehmütig werden, wie das mal früher war und wohin sich das entwickelt hat. Das hat man die erste Zeit nach der Wende gar nicht so mitgekriegt, aber wenn man jetzt mal so zurückschaut, ist schon enorm diese Veränderung, die da stattgefunden hat. Man muss ja eine komplett andere Lebensweise an den Tag legen. Hätte ich gar nicht gedacht, dass das so eine Tragweite entwickeln würde. Dieses Miteinander war ein ganz anderes, der soziale Aspekt war im Vergleich riesengroß. Als wir noch Osten waren haben wir gedacht: „Was für ein sozialer Aspekt, was



Butterwerk, Müncheberg 1987 | Archiv Heimatgeschichtsverein

wollen die denn eigentlich?“ Denn wir wollten ja auch nur ein bisschen was vom Leben haben, so wie die im Westen, so dass man alles kaufen kann, was man sich wünscht, schickes Auto, schöne Sachen, Klammotten. Aber dass man dafür auch schwer arbeiten muss, nichts geschenkt kriegt und vor allem, dass man viele Sachen schlucken muss, die gar nicht so schön sind, das haben wir gar nicht so gesehen, oder wir haben es beiseite geschoben.

FF: Das stärkere soziale Miteinander am Arbeitsplatz, das verloren gegangen ist, ist die eine Sache, die andere, dass sich für die Pendler und Pendlerinnen, die jeden Tag Stunden im Zug oder im Auto verbringen müssen, der Arbeitstag enorm verlängert hat.

WG: Das ist eine Katastrophe. Das ist ja nun ganz schlimm. Wenn ich sehe, was hier so am Bahnhof abgeht, was da an Autos steht. Und für die Polen ist es noch schlimmer; überleg dir mal, die müssen erst von Polen bis hierher, und hier steigen sie in den Zug ein und dann geht's

nach Berlin weiter.

FF: Das ist doch wie die Tagelöhner vor hundert Jahren. Die mussten von früh bis spät in der Landwirtschaft schuften, und heute müssen die Menschen den ganzen Tag unterwegs sein, um irgendwo zu einer Arbeitsstelle zu kommen. Wäre es deshalb nicht eine Forderung an die Politik, Arbeitsplätze jeweils vor Ort zu schaffen?

WG: Ja, das könnte eine Forderung sein, aber die Forderung ist für dieses Gesellschaftssystem unrealistisch. Diese Politik vertritt nunmal vorrangig die Interessen des Kapitalismus. Da können wir froh sein, wenn wir mehr oder weniger gut durchs Leben kommen – die einen relativ gut, die andern nicht mehr so gut, wa?

Eine Langversion des Interviews ist 2023 in der Broschüre „Gentrifizierung auf dem Land“ erschienen. Diese wurde leicht gekürzt und geändert.

von Friederike Fuchs & Claudia Krieg

Kartoffelkombi, Pflügen mit Gespannpflug, 1950 | Archiv Heimatgeschichtsverein



Viele klagen über „die Politik“, „die Politiker“, „die da oben“. Wir stellen junge Menschen vor – geboren 1980 oder danach – die für die Stadtverordnetenversammlung zum Teil auch für den Ortsbeirat Münchebergs kandidieren und die all das nicht sind. Ihre Anliegen und ihre Bereitschaft, sich kommunalpolitisch zu engagieren, haben mit Klischees und Motiven, die oft vorwurfsvoll oder verächtlich verwendet werden, nichts zu tun. Wer sie trifft, bekommt den Eindruck, dass es möglich ist, sachlich und verständlich über Stadtentwicklung zu diskutieren, eine lebendige Stadtgemeinschaft zu denken, in der viele zu Wort kommen und vor allem: konstruktiv und lösungsorientiert anzupacken.

FLORIAN KRÜGER

Jüngster Kandidat aus Trebnitz



Seit Florian Krüger zurück ist in Müncheberg, will er wissen, was in der Stadt los ist. „Ich bin, wenn es die Zeit zuließ, zu den Stadtverordnetenversammlungen gegangen, habe Fragen gestellt in der Einwohnerfragestunde.“ Mit ernüchterndem Ergebnis: „Man wurde regelmäßig abgespist, es hieß dann: „Dazu kommen wir später.“ Das dann oft gar nicht mehr über Sachen ge-

sprochen wurde, sei ihm aufgestoßen, sagt Krüger. Vieles sei ihm eingefahren vorgekommen, über Jahrzehnte unverändert. Die Entscheidungen, die in der SSV getroffen werden, seien für Nichtanwesende kaum nachvollziehbar, die Protokolle kamen zu spät, seien schlecht verständlich: „Das tut sich doch kein Bürger an.“ Florian Krüger will sich aber von seinem Ärger nicht abhalten lassen. Nun, da ihm Arbeit und Familie etwas mehr Zeit lassen, habe er sich leichter entscheiden können, selbst zu kandidieren. „Es ist eine Zeit des Umbruchs, ich will mich der Sache annehmen und mich engagieren“, sagt Krüger, der in Strausberg geboren wurde und seine gesamte Kindheit und Jugend im Ortsteil Trebnitz verbracht hat. Nach dem Diplomstudium des Verkehrswesens in Dresden arbeitete der 33-Jährige mehrere Jahre in Berlin und

nun als Verkehrsingenieur für die Stadtverwaltung in Frankfurt/Oder. In Müncheberg spielt der junge Vater Handball, kennt viele Menschen, nicht zuletzt auch über den Beruf seiner Frau Katharina, die in Müncheberg ein Fotostudio führt. Er freut sich, dass endlich wieder ein Jugendclub in Betrieb genommen wurde – nachdem der zuletzt neu aufgebaute in der Nacht vor der Eröffnung angezündet wurde. „Wir brauchen aber auch langfristige und sichere Lösungen in den anderen Ortsteilen.“ Mit festen Stellen für Sozialarbeit – „nicht nur 4 Stunden in der Woche“. Auch dass die Situation der Schulen ungeklärt ist, die Kita Pustelblume in Obersdorf nicht ausgebaut wird, treibt Krüger um. Ob im Beruf oder privat: Themen wie bürgernahe Verwaltung und Kommunikation, mehr Mobilität und zugleich sinnvolle Verkehrsberuhigungskon-

zepte, mehr öffentliche Räume für Jung und Alt – alles beschäftigt Florian Krüger, hier möchte er Sachen für die Menschen in Müncheberg verbessern – tatsächlich und nachhaltig. „Es gibt 1000 Themen und wenn sie da sind, muss man sie beleuchten und Lösungen finden. Bisher werden viele Versprechen gegeben, aber nach der Stadtverordnetenversammlung geht kaum einer durch die Vordertür raus. Das muss sich ändern. Es sollte bei kritischen Themen namentlich abgestimmt werden, damit auch nachvollziehbar wird, wer für welche Entscheidung steht. Die Parteizugehörigkeit spielt für mich im ländlichen Raum gar keine so große Rolle“, sagt der parteilos für die SPD kandidierende. „Am Ende muss jeder Stadtverordnete persönlich zu seiner Entscheidung stehen und gewissenhaft vertreten können.“

MICHAEL RAMM

Grüne Zementwerkpflanze



Michael Ramm ist Müncheberger durch und durch. Bis auf ein paar Jahre westlich von Berlin hat er sein ganzes Leben hier verbracht. „Ich bin eine Zementwerkspflanze, habe mein ganzes Arbeitsleben hier gearbeitet. Schlosser gelernt, in der Produktion gearbeitet, als Leitstandsfahrer, Kranfahrer – war quasi Mädchen für alles“, erzählt er locker über seinen Werdegang im Zementwerk Rüdersdorf. Nach einem berufsbegleitenden Fernstudium war der Wirtschaftsingenieur sogar deutschlandweit für das Energiemanagement der zur Gesellschaft gehörenden Kieswerke zuständig, übernahm dann 2019 auch das Energiemanagement der Zementwerke Rüdersdorf und Eisenhüttenstadt. Wie sehr ihn die aktuellen politischen Spannungen beschäftigen, ist ihm anzumerken. Der 39-Jährige hat sich als Grünen-Kandidat für die Stadtverordnetenversammlung aufstellen lassen, ist aber erst seit Januar Parteimitglied. Der Zwei-Meter-Mann schöpft in den Themen, für die er sich engagiert, aus seiner beruflichen Sachkenntnis. „Ich finde nicht

alles gut, was die Grünen machen“, erklärt er zur Diskussion ums sogenannte Heizungsgesetz. „Man muss aber sagen, dass dieses Gesetz 2012 abgestimmt wurde, unter Schwarz-Rot und jetzt laufen eben die Fristen aus und die grüne Partei wird zum Sündenbock aufgebaut.“ Die Feinstaubwerte zu senken, sei natürlich ein grünes Anliegen, aber Michael Ramm ärgert die damit verbundene politische Stimmungsmache. Für ihn ist Energieeinkauf und Energiemanagement beruflicher Alltag, er kann erläutern, warum eine kommunale Wärmeplanung die unterschiedlichen Gegebenheiten in der Stadt und ihren Ortsteilen berücksichtigen muss. „Es ist wichtig, zu differenzieren zwischen den Stadtkernen, wo viel auf wenig Raum ist und auf der anderen Seite zum Beispiel Einfamilienhaussiedlungen. Es ist nicht effizient, irgendwo Wärme zu erzeugen und eine kostspielige Wärmeleitung überall hin zu legen.“ Im Zusammenhang damit ist Michael Ramm zum Teil skeptisch gegenüber neuen Investitionsprojekten. Erst muss die Infrastruktur geplant und aufgebaut werden, ist er sich sicher: „Zuzug ist schön und gut, aber der Rest muss eben mitwachsen und wachsen können.“ Das zeigt sich für den Ingenieur auch an anderer Stelle: Zur Zeit platzen Kitas und Schulen aus allen Nähten – verfrühte Schulschließungen und versäumte Neubauprojekte zeigen bereits ihre Wirkung. Es gibt stadtpolitisch viel zu tun, aber für den Grünen-Kandidaten steht fest: „Jetzt ist der Zeitpunkt, um sich zu engagieren!“

MAREK LEHMANN

Handwerker für das Soziale



Bedacht wählt Marek Lehmann seine Worte, wenn er spricht – der 40-Jährige aus Münchehofe ist kein aufgeregter Typ. So sachlich und ruhig, wie der Holzbauingenieur auch in seiner Werkstatt in der ehemaligen ZBE Speisekartoffeln in der Müncheberger Bergmannstraße seine Arbeiten ausführt, kann er aber auch erklären, warum gerade er als Handwerker sich kommunalpolitisch engagiert und nun für die Stadtverordnetenversammlung kandidiert. „Ich denke, es gibt eine Wertschätzungsproblematik bei den ausführenden Berufen, zugleich wird in meinen Augen der Begriff Handwerk derzeit aber auch politisch missbraucht“, beschreibt er seine Sicht auf die Spannungen, denen das Handwerk ausgesetzt ist. Aus dem Widerstreit zwischen Tradition und Modernisierung ergeben sich viele Schwierigkeiten. Er weiß aus eigener Erfahrung und von Kollegen, mit welchen Problemen mittelständische Unternehmen zu kämpfen haben, vor allem was die laufenden Kosten für Flächen und

Räume anbetrifft. Betriebe würden aus anderen Regionen wie Berlin verdrängt und sorgen dann hier vor Ort für Raumnot oder steigende Mieten. Der gebürtige Niedersachse ist selbst über den Umweg Köln, Kanada, Berlin vor fünf Jahren nach Münchehofe gekommen, hat dort das Gemeinschaftswohnprojekt „Giebelhaus“ mit aufgebaut. Auch seine Werkstatt ist gemeinschaftlich organisiert. Marek Lehmann, der für die Linke antritt, will, dass ortsansässige Gewerbe stärker unterstützt und Ansiedlungen gefördert werden. „In Müncheberg geht es aber auch um eine Gesamtstadtentwicklung“, fügt er hinzu. Ob zukünftige sinnvolle kommunale Wärmeplanung, bezahlbare Mieten oder komplexe Anträge für Fördergelder – die Stadt sei verpflichtet, Verantwortung zu übernehmen und Konzepte zu entwickeln, sagt Marek Lehmann. Er fuchst sich deshalb in solche Themen ein, die im Bauausschuss und im Ausschuss für Erneuerbare Energien diskutiert werden. Er ist froh, dass sich auch andere junge Kandidierende dahinter klemmen wollen. „Kommunalpolitik soll ermöglichen, dass sich Menschen aktiv einbringen, damit sie was erreichen können für das Leben aller“, findet er. In vielen Ortsteilen gebe es einen starken sozialen Zusammenhalt, aus lange gewachsenen Strukturen heraus, „für Müncheberg ist das auch möglich“, glaubt Marek Lehmann. Und dass es dafür frischen Wind braucht.

LINA SCHWARZ

In Dahmsdorf verwurzelt



Lina Schwarz kommt mit dem E-Bike zum Termin und wirkt trotz Schwangerschaft kaum erschöpft. Die 36-jährige Dahmsdorferin erzählt, wie froh sie ist, nach Müncheberg und in die Region zurückgekehrt zu sein, nachdem sie hier aufgewachsen und zur Schule gegangen ist, um dann fürs Studium der Politikwissenschaft nach Berlin, Bremen und Bamberg zu ziehen. Sie erinnert sich an die ersten Jahre im Mehrfamilienhaus am Müncheberger Bahnhof und dann an das Leben auf dem Hof der Großeltern, das sie in der Zeit in den Großstädten zunehmend vermisste. „Ich habe gemerkt, ich brauche das Land, die Ruhe, auch die brandenburgische Mentalität fehlte mir immer mehr.“ Lina Schwarz entscheidet sich, zurück zu ihrem Vater nach Dahmsdorf zu ziehen, renoviert, nachdem die Großmutter gestorben ist, zusammen mit ihrer Schwester das alte Haus, zieht dort ein. „Es ist mein Traumleben, mit Familienmitgliedern, Hund, Katzen und unseren zwei Lamas zusammen zu wohnen, in vierter Generation, verwurzelt und verbunden – dafür bin ich sehr dankbar“, sagt sie. „Die Dorfgemeinschaft ist super und los ist auch immer was zwischen Kirche,

Förderverein, Feuerwehr, Osterfeuer, Aufräumaktionen, Kaffeetrinken.“ Manchmal, wenn sie mit dem Hund spazieren geht, komme sie kaum bis ans Dorfende – „weil man sich eben am Gartentor trifft und viel zu erzählen ist“, so die Dahmsdorferin. „Natürlich auch mit Leuten die älter sind oder unterschiedliche politische Ansichten haben.“ Kennen dürften Lina Schwarz seit diesem Mai wahrscheinlich fast alle im Ortsteil, zumindest wenn sie die zwei Wahlplakate gesehen haben, auf denen sie zusammen mit dem Schäfer Frank Hahnel als Linke-Kandidierende für die Stadtverordnetenversammlung zu sehen ist. Der Dahmsdorferin ist es wichtig, im Gespräch zu bleiben, gerade über Ungerechtigkeiten: Dass Menschen, die jahrzehntlang gearbeitet haben, nicht oder nur kaum von ihrer Rente leben können, dass zu wenig in Schulen und Kindergärten investiert wird, dass die Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel für viele in der Region so schlecht ist. Sie setzt sich schon jetzt für einen Jugendclub ein, der groß genug und personell gut ausgestattet ist, teilt mit vielen die Wünsche nach einer belebteren Innenstadt. Eine Energiewende könne nur im Einklang mit den Bürgern stattfinden, sagt sie. Und auch im Verhältnis zwischen Stadt und Einwohnern sei einiges zu verbessern. „In Müncheberg habe ich momentan das Gefühl, dass Stadtverordnetenversammlung und Verwaltung in einem Elfenbeinturm sitzen. Die Bevölkerung steht davor und es gibt kaum Kommunikation. Aber es muss mehr auf die Bürger und Bürgerinnen zugegangen werden“, findet Lina Schwarz so freundlich wie bestimmt. Und will dafür zukünftig einiges tun.

ANDREAS LANGER

Jäger aus Passion



Andreas Langer hält sich beim Vorstellen nicht lange auf: Mit einem fröhlichen „Jetzt fahren wir erstmal zum Streckenplatz“ lädt er herzlich ein, in den offenen Kübelwagen zu springen und dorthin zu fahren, wo der Forstwirtschaftsmeister die meiste Zeit verbringt: Wälder und Wiesen rund um Hermersdorf und Obersdorf, 1200 Hektar Jagdpacht, für die Langer zusammen mit einem Kollegen aus

Obersdorf verantwortlich ist. Der 43-Jährige hat sein ganzes Leben im 250-köpfigen Hermersdorf verbracht und es sieht nicht so aus, als würde sich das sobald ändern. Am „Streckenplatz“ in der Nähe von Dahmsdorf trifft man ihn immer dann, wenn sich dort die lokale Jagdgesellschaft nach getaner Arbeit versammelt. Für den passionierten Jäger ist es ein symbolischer Ort. Auch weil er hier als Forstwirt sieht, wie sich durch die letzten Jahre die Landschaft verändert hat. „Das ist seit 5, 6 Jahren dramatisch und macht mir Sorgen“, zeigt er auf die trockenen und abgebrochenen Baumriesen hinter uns. „Mehr Sorgen, als es ein Windrad tut“, fügt er hinzu. Weil den jungen Vater neben dem Zustand der Wälder und des Wildtierbestands eine ganze weitere Reihe von Dingen beschäftigt, sitzt er seit 2019 für die Fraktion „Ortsteile für Müncheberg“ in der Stadtverordnetenversammlung.

VERONICA REMMELE

Dem Leerstand auf die Pelle rücken



„Wir dachten, wir probieren es einfach.“ Seit acht Jahren wohnt Veronica Remmele in Müncheberg – weil sie keine bezahlbare Wohnung im süddeutschen Augsburg finden konnte und weil sie sich beim Besuch einer Freundin in Eggersdorf in der Landschaft zuhause fühlte. Aus dem Zufallsexperiment ist ein Leben in der Region geworden, mit Familie und Beruf, sozialem Engagement im Café Thälmanns und im Heimatgeschichtsverein – und mit Zukunftsideen. „Es gab hier damals noch Kitaplätze, einfach so, das war in Augsburg undenkbar“, erinnert sich die Grafikgestalterin. Und auch wenn ihr die Berge im Süden manchmal fehlen – „es ist dort eben voll und sehr aufgeräumt, alles ist fertig und es gibt nur noch wenige Freiräume“, beschreibt Veronica Remmele ihre alte Heimat. Müncheberg erschien da wie das Gegenteil. Gefehlt hat ihr hier dann vor allem ein Ort für Begegnung und Austausch, für gemeinsames Essen und Trinken, für ein soziales Miteinander zwischen den Generationen und mit unterschiedlichen Geschichten und Herkünften. Ein Ort wie das Café Thälmanns, das es seit 2018 gibt und für das Veronica Remmele viel Zeit und Engagement aufbringt. Weil es einen

Misstand aufzeigt: „So vieles wurde hier geschlossen, es gibt kaum öffentliche Räume, in denen diskutiert werden kann, was die Menschen hier brauchen und was Politik und Verwaltung dringend in die Hand nehmen müssen.“ Zudem fehlt es an geeigneten Medien, die kommunalpolitische Themen, Debatten und Entscheidungen übersetzt – von formal korrektem Verwaltungsdeutsch in normales Deutsch. Auch dass Kinder und Jugendliche nicht genügend Gehör bekommen bei ihren Wünschen nach Räumen, in denen sie sich außerhalb von Vereinsangeboten treffen können. „Milliardengelder von Investoren sorgen nicht automatisch für lebenswerte Orte, wir brauchen mehr Möglichkeiten für Beteiligung und Mitbestimmung“, sagt Veronica Remmele. Dass dann auch eine Wiederbelebung der Innenstadt möglich ist, würden Ereignisse wie die „Kurze Nacht“ zeigen, meint die 38-Jährige, die aktuell die dritte Auflage im September 2024 vorbereitet. Mehr als 30 Stände von Betrieben und Vereinen hatten im letzten Jahr für einen Eindruck gesorgt, wie quirlig es in der Innenstadt zugehen könnte. Und weil es in der Müncheberger Facebook-Gruppe ein Erinnerungsfoto an die 750-Jahr-Feier auf dem Alexanderplatz und viele melancholische Stimmen gab, organisiert Veronica Remmele für den 25. Mai nun eine Neuaufgabe des Alexanderplatzfestes mit. Das Alte nicht schlecht reden, und zugleich zeigen, dass Müncheberg eine lebenswerte Stadt sein kann, sowohl für die, die schon immer hier sind, die, die hier aufwachsen und für alle, die noch kommen werden – das ist größtes Anliegen der Kandidatin für „Aktion Zukunft“.

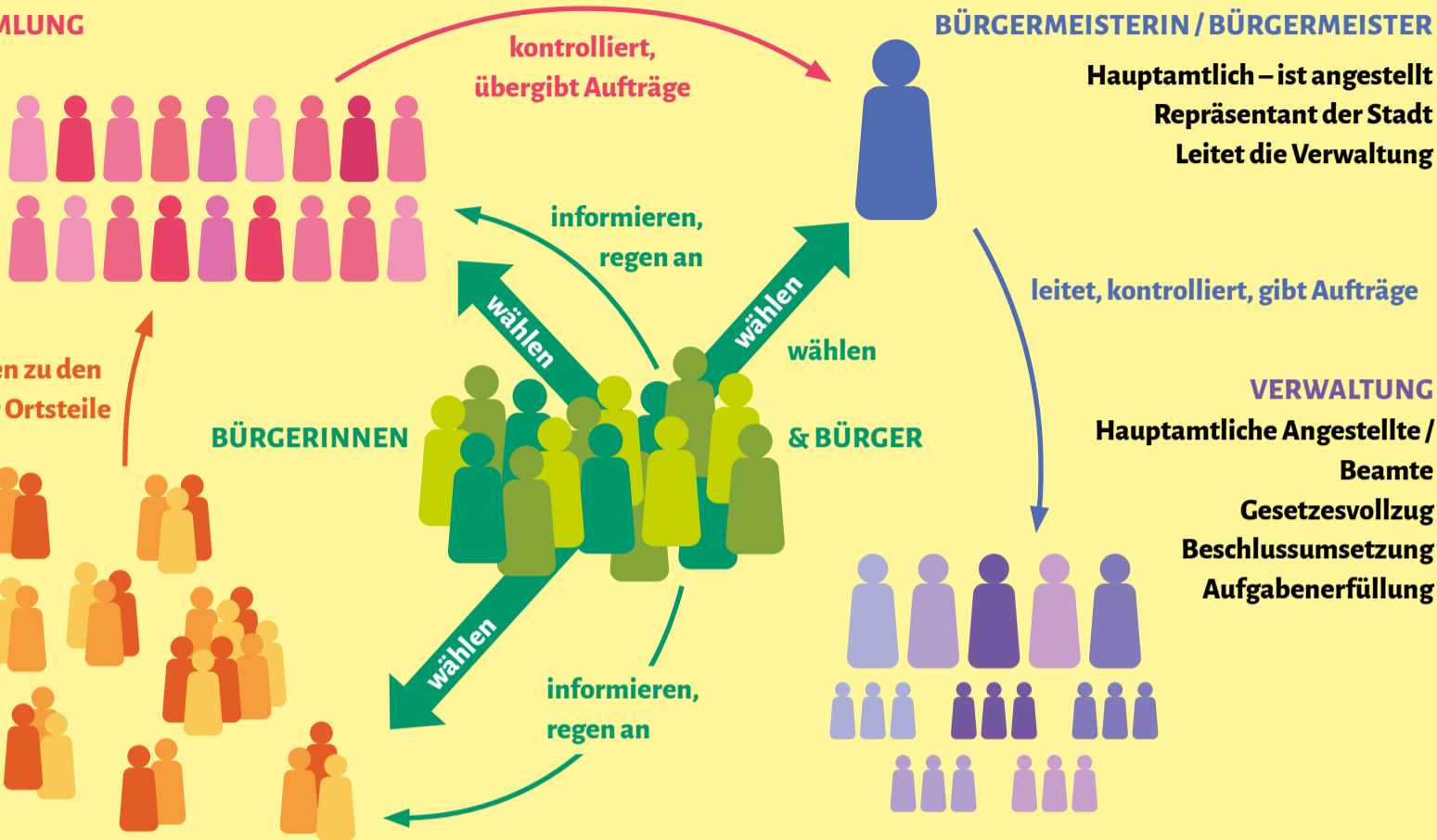
der über die Sandwege zwischen Obersdorf und Dahmsdorf ruckelt, hat Andreas Langer noch ein wichtiges Thema: Die Herausforderungen des Klimawandels herangehen“, sagt Langer – und sie auch annehmen. „Aber viele Leute gewöhnen sich an die Krisenstimmung, stellen sich ohnmächtig und die Vernunft geht den Bach runter“, meint Langer und kritisiert „parteiübergreifenden Egoismus“. Vieles werde zerredet, sowie Veränderung vor der eigenen Haustür stattfinden soll, zu vieles aufgeschoben und verhindert. Der Forstwirt will nicht nur die Verwaltung in der Verantwortung sehen, gefragt nach der oft beklagten mangelnden oder schwierigen Kommunikation. „Vieles kann man besser machen, aber jeder Bürger hat auch eine Holflicht, wenn die Verwaltung in der Bringpflicht ist“, beschreibt er seine Sicht darauf. Und während der olivgrüne Kübelwagen wie-

W KLEINES LEXIKON: WEN WÄHLEN WIR FÜR MÜNCHEBERG?

Dieses Jahr gibt es gleich zwei Wahlen für Müncheberg, am 9.6. werden die Stadtverordneten und die Ortsbeiräte neu gewählt. Im September wird ein neuer Bürgermeister gewählt. Unsere Grafik zeigt einige Aufgaben und Rollen die den jeweiligen Gremien oder Personen zugeteilt sind. Doch Kommunalpolitik ist viel mehr als das, deshalb werden wir uns weiterhin damit beschäftigen und Fragen klären wie: Wie werden Ausschüsse gebildet und welche Aufgaben haben sie? Welche Rolle spielt die Verwaltung? Was ist ein Beschluss, eine Anfrage oder ein Antrag?.....

STADTVORORDNETENVERSAMMLUNG

Ehrenamtlich
Hauptorgan der Stadt –
Ansprechpartner für Bürger
Wählt Vorsitzenden der SVV
Bildet Ausschüsse
Fasst Beschlüsse (Beschlussorgan)



ORTSBEIRÄTE

Ehrenamtlich
direkte Ansprechpartner für
Bürger des jeweiligen Ortsteils
Wählen Ortsvorsteher
Bestimmen über Verwendung
Ortsteilbudget | Begrenzte Zu-
ständigkeit

„Kommunalwahl ist Personenwahl.“
Doch wie sollten diese Personen sein,
welche Haltung und Qualitäten soll-
ten sie mitbringen? Das haben wir
je drei langjährige Stadtverordnete,
Ortsbeiräte/-vorsteher gefragt:

„Was macht aus Ihrer Sicht einen gu-
ten Stadtverordneten / Ortsbeirat /
-vorsteher aus?“

**Frank Hahnel, seit 1995 Stadtverord-
neter; derzeit Vorsitzender der SVV
und des Sozialausschusses, Mitglied
des Ortsbeirats Müncheberg**

Man muss zum Wohle unserer Stadt,
ihrer Ortsteile und den Bürgern, so
manchen Kompromiss finden.

In der Kommunalpolitik arbeitet
man oft mit wechselnden Mehr-
heiten. Keine Partei oder Wähler-
vereinigungen in Müncheberg hat
derzeit die Mehrheit, also muss man
immer für sein Vorhaben werben
und das über Fraktionsgrenzen hi-
naus. Unsere Bürgermeisterin Frau
Dr. Uta Barkusky beschrieb das bei
ihrem Antritt vor 16 Jahren so: „In
der Kommunalpolitik gibt es nicht
den Papierkorb der CDU und die
Parkbank der Linken.“ Wenn dann
eine Mehrheit gefunden wurde, be-
ginnt oft der Marathon durch die
Behörden. Hier ist es wichtig, dass
man die Mitarbeiterinnen und Mit-
arbeiter unserer Verwaltung als
Partner mit ins Boot holt, dann lässt
sich so manches leichter umsetzen.

**Marga van Tankeren, seit 2014 Stadt-
verordnete, derzeit Vorsitzende des
Bauausschusses, Mitglied des Orts-
beirats Müncheberg**

Mitglied der SVV ist man nicht nur
in den Sitzungen und Ausschüssen,
sondern auch in der Zeit dazwi-
schen. Projekte, Verwaltungsaufga-
ben, Zukunftspläne zu formulieren,
zu beschließen und deren Umset-
zung zu begleiten, gut informiert
zu Beschlussinhalten zu sein, kostet
Freizeit und die Bereitschaft, sich
für Müncheberg und seine Bürger
einzusetzen. Die konstruktive Zu-
sammenarbeit mit der Verwaltung
ist wichtig.

Aber, da selten alle einer Meinung
sind, ist es nötig, Kompromisse zu
finden, ohne seine politische Ein-
stellung zu verbiegen.

**Thomas Berendt,
seit 2014 Ortsvorsteher von Trebnitz**

Ortsvorsteher sollten den Drang haben, etwas zu gestalten und aufzubauen. Sie sollten keine Scheu vor Herausforderungen haben und Menschen zusammenführen können. Meiner Erfahrung nach schlagen Sachlichkeit und Kooperation Theaterdonner und Trotz um Längen und führen zum Erfolg. Es geht in der Kommunalpolitik nicht um Ideologie, es geht um Sachfragen und ein konstruktives Miteinander. Mit Ausdauer und Beharrlichkeit lässt sich selbst unter schwierigen Rahmenbedingungen viel erreichen. Ihre Stimme ist wertvoll, mein Rat daher für den 9. Juni, wählen Sie nicht irgendjemanden, wählen Sie Personen, denen Sie die Aufgabe tatsächlich anvertrauen wollen.

**Monika Roth, seit 1993 Stadtver-
ordnete, seit 2014 Mitglied des Orts-
beirats Müncheberg, derzeit dessen
Ortsvorsteherin**

Für mich sind gute Stadtverordnete
Personen, die sich mit den Themen
der Beschlüsse beschäftigen, die je-
derzeit ansprechbar für die Bürger
sind und ihre Aufgaben ernst neh-
men. Sie sollten regelmäßig an den
Sitzungen teilnehmen bzw. sich ent-
schuldigen, wenn sie an einer Teil-
nahme verhindert sind. Eine gute
Rednerin zu sein ist nicht Bedin-
gung, aber sehr hilfreich. Es sollte ein
guter Umgangston gepflegt werden,
persönliche Befindlichkeiten sollten
keine Rolle spielen, das Gemeinwe-
sen sollte im Blick stehen. Es ist auch
hilfreich, an Ortsbeirats-Sitzungen
oder Bürgerforen teilzunehmen,
denn dort bekommt man aus erster
Hand die Probleme der Ortsteile mit.

**Peer Gesper, seit 2002
Ortsvorsteher von Münchehofe**

Es ist eigentlich ganz einfach. Ich
muss aus Überzeugung zu meinem
Ortsteil und der Stadt stehen.
Man muss mit allen reden, egal wel-
cher Gruppierung oder Partei sie
angehören.

**Karin Fiedler, seit insgesamt 15
Jahren Ortsbeirätin von Jahnsfelde**

Für mich war es immer das Wich-
tigste, ein offenes Ohr für jeden Bür-
ger zu haben und mich als Mitglied
des Ortsbeirates für die Belange un-
seres Dorfes einzusetzen.

Diplomatie und Durchsetzungsver-
mögen sind natürlich auch wichtig,
wenn man möchte, dass sich etwas
entwickelt. Ich bin zukunftsorien-
tiert und versuche mich von Schwie-
rigkeiten nicht unterkriegen zu las-
sen, das kann einem manchmal ganz
schön schwer werden, wenn man
immer zu hören bekommt, dass kein
Geld da ist.

Aber ich bleibe am Ball.

Diese Ausgabe der
Kleinen Müncheberger Zeitung wird
möglich gemacht von PolyLux e.V.